

Nordschleswig

„In der Ruhrpottbienale habe ich erlebt, wie sich die Menschen auf der Autobahn getroffen haben, um gemeinsam zu essen. Die Autobahn wurde dafür sogar extra gesperrt. Man hat sich an Tische gesetzt, gegessen und getrunken. Es war alles sehr schön. Vielleicht sollten die Regionen Sønderjylland und Schleswig-Holstein zum grenzüberschreitenden Essen einladen. Die Tische müssten so aufgestellt werden, dass die eine Seite auf deutscher Seite, die andere auf dänischer Seite stehen sollte. Es würde auch interessant zu sehen sein, wie viele aufkreuzen würden. Aber der sogenannte Wildschweinzaun verhindert vermutlich ein solches Unterfangen.“

Welcher ist für dich der schönste Ort in Nordschleswig?

An der Ostspitze der Halbinsel Loit gibt es einen kleinen Buchenwald, den finde ich ganz schön.

SØREN MØLLER

Kommst du ursprünglich aus Südjylland?

Nein, geboren bin ich in Nakskov auf Lolland. Nachdem ich in Kopenhagen an der Königlichen Dänischen Kunstakademie studiert habe, bin ich Ende der 70er Jahre nach Sonderburg gekommen. Zunächst wirkte ich als Kunstlehrer am hiesigen Gymnasium, weil ich von meiner Kunst nicht leben konnte. Das ist leider ein Problem, das viele professionelle Künstler auch heute haben. Die letzten 40 Jahre arbeite ich an der Kunstschule in Sonderburg. Seit einigen Jahren habe ich mich an einer engen künstlerischen Zusammenarbeit mit Markus Herschbach beteiligt, weil der deutsche Einschlag immer ein selbstverständlicher Teil meiner Kunst gewesen ist. Ich mag diese Verbindung über die deutsch-dänische Grenze. Auch schätze ich die Hauptstadt Berlin.

Du bist also so etwas wie ein Deutschlandfan?

Ja, das kann man wohl sagen. Als die Kunstschule in Sonderburg 1978 eröffnet wurde, habe ich meine Begeisterung für Deutschland und die deutsche Kunst lautstark an den Mann gebracht. Wir hatten das Glück, dass uns sogar Joseph Beuys in der Schule besuchte. Ein großes Erlebnis. Leider gab es Politiker im Stadtrat, die meine Freude nicht teilen konnten. Mir wurde deshalb mitgeteilt, dass wenn ich meine Begeisterung nicht zügle, sie den Laden dichtmachen würden. Was ich mit der Eröffnung der Kunstschule erlebte, war leider nur der Gipfel eines Eisberges, dessen Existenz ich gut kannte. Hier in der Region gab es immer große Vorbehalte gegenüber Deutschland und dem Deutschen. Ich habe sogar erlebt, Teil eines nationalen Kampfes geworden zu sein: Wo ich damals wohnte, gab es einen Fahnenmast. Eines Morgens war er verschwunden. Vom Nachbarn erfuhr ich, dass ich mit solchen Vorfällen zu rechnen habe. Wer sich nicht an alle dänischen Jahres- und Gedenktage halte und nicht die Fahne hissen würde, zähle zu den Deutschgesinnten. Auch wenn man wie ich aus Nakskov kam. Als ich Wehrdienstverweigerer wurde, musste ich die Frage beantworten, warum ich denn etwas dagegen hätte, Deutsche zu töten. Alle diese Dinge wirkten wie ein Schock auf mich. Umgekehrt habe ich an vielen grenzüberschreitenden Kooperationen teilgenommen. Die



Gemeinschaftswerk von Markus Herschbach und Søren Møller FOTO: PRIVAT



Søren Møller FOTO: KARIN RIGGELSEN

Region Südjylland hat z. B. gute Verbindungen zum BBK (Bundesverband Bildender Künstler) in Schleswig-Holstein. Momentan nehme ich an einer Ausstellung über das Thema Klima und Mensch teil. Deutsche Werke werden am 5. Mai im Multikulturhaus in Sonderburg ausgestellt, und am 20. Mai sind die dänischen Werke im Brunswicker Pavillon in Kiel dran.

Für eine Kunstschule ist die Lage hier am Hafen in Sonderburg doch ein Traum?

Ja, die Lage hier im Multikulturhaus ist sehr schön. Ein progressiver Schögeist aus dem hiesigen Wirtschaftsleben hat veranlasst, dass der namhafte kanadisch-amerikanische Architekt Frank Gehry die gesamte Hafenfront mitgestaltet hat. Was noch in seinem Plan zu verwirklichen ist, ist ein großes Museum für elektronische Kunst, das von Gehry persönlich entworfen werden soll. Das wäre fantastisch, und damit wäre ein wirkliches Zeichen gesetzt, dass Sonderburg etwas erreichen will mit der modernen Kunst. Die Künstler haben

sonst nicht die besten Bedingungen und ziehen von hier eher weg. Aber die Hafenfront ist schon ein Schritt in die richtige Richtung!

Auf der Akademie hattest du Addi Köpcke als Lehrer. Er lebte ja auch als Deutscher in Dänemark – was hast du von ihm lernen können?

Als junger Künstler war ich sehr vom Dadaismus inspiriert. Ich konnte mich mit der Haltung sehr gut identifizieren, dass wenn der Erste Weltkrieg und der tausendfache Tod junger Männer ein Ausdruck von Politik, Rationalität und Vernunft sein sollten, wir so viel Unvernunft treiben sollten wie überhaupt möglich. Das haben die Dadaisten dann auch getan. Addi Köpcke hatte viele Ideen des Dadas umgesetzt und war Teil der Fluxusbewegung gewesen, die er uns in Dänemark vorgestellt hatte. Die Fluxusleute haben Schlüssellocher, den Klang einer Toilette oder Spiegeleier ausgestellt, sich gegenseitig mit Niveacreme eingeschmiert und Klaviere mit Äxten kaputtgehauen. Eine recht muntere Truppe. Addi

Köpcke hatte viele wichtige Künstler nach Kopenhagen geholt, auch in eine Galerie, an der ich selbst beteiligt war. So inspirierend er auch war, seinen Alkoholkonsum hatte er nicht immer im Griff, und ich weigerte mich, an diesem Konsum teilhaft zu werden.

Du hast auch Ausstellungen mitgestaltet und gefördert.

Ja, ich erinnere mich, wie ich in Rackebüll, wo ich auch an einer Kunstschule beteiligt war, Claus Carstensen für eine Ausstellung gewonnen hatte. Er hat sechs Tonnen südjütlandische Erde bestellt, die in der Sporthalle auf dem neuen Fußboden abgeliefert wurden. Er hat daraufhin die ganze Zeit damit verbracht, diese Erde mit einem Fön auszutrocknen, um zu zeigen, dass die südjütlandische Erde überwiegend aus Sand bestehe.

Wenn auch aus Nakskov, scheinst du eine klare Haltung zur Schleswigschen Frage zu haben.

Ja, ich habe mich damit auseinandergesetzt, und ich frage mich, warum diese Vorbehalte? Man hat ja generell Angst vor dem Fremden in Dänemark. DF hat starke Wurzeln hier und hat es vermocht, alle anderen Parteien mit diesen Vorbehalten anzustecken. Als damals Angela Merkel und Sigmar Gabriel sich dafür entschlossen haben, einen konstruktiven Zugang zur Flüchtlingskrise zu haben, schufen sie ein gesünderes Klima in Deutschland als in Dänemark. Es ist, als ob man südlich der Grenze freier atmen kann. Die dänische Haltung zeigt sich auch am Wildschweinzaun, oder „Schweinewerk“, wie ich dazu sage. Der Zaun wurde ja nicht deshalb errichtet, weil man die Schweine weghalten will, sondern um die Grenze zu schließen. Es ist klar, dass wenn morgen alle Grenzen weg wären und ganz Afrika hier stünde, es ein Problem wäre. Nichts destotrotz bin ich für die offene Grenze. Wir haben viel voneinander zu lernen und können auch einander viel geben. In der ehemaligen DDR habe ich wunderbare Erlebnisse gehabt. Die Spannungslage zwischen Ost und West in Deutschland hat sich meines Erachtens gelockert. Es wird nur noch auf soziale Unterschiede bestanden, weil so viel Geld an diese Unterschiede gebunden ist. In den neuen Bundesländern aber habe ich große Zuvorkommenheit erlebt. Weil man so viele Jahre aufeinander angewiesen war, hat man gelernt, sozial und freundlich miteinander umzugehen. Erst wenn man Richtung Dänemark die dänische Minderheit erreicht, muss man wieder die Uhren 50 Jahre zurückstellen. Wir müssen die Verhaltensweise, die man in Ostdeutschland erlebt, hier nach Südjylland importieren.

Nächstes Jahr kann die bestehende Grenze ihren 100. Geburtstag feiern. Wie sollten wir a dieses Jubiläum m besten feiern?

Erstens sollten wir an die Voraussetzungen für die Grenze denken: das Versailler Vertragswerk. Wir müssen dafür sorgen, dass sich so was niemals wiederholt. Die Demütigung und Rachsucht der sogenannten Siegermächte des Ersten Weltkrieges haben die Voraussetzungen mitgeschaffen für das, was in der Weimarer Republik geschah. Dummheit folgte auf Dummheit, und das Ende war das Dritte Reich. Diese Fehler dürfen nicht wieder-

holt werden. Davon abgesehen, sollten wir feiern, dass im deutsch-dänischen Grenzland trotz allem vieles gut funktioniert. Wir treiben in diesen Jahren weiter und weiter auseinander: Das Jubiläum ist die beste Gelegenheit, dieser Bewegung ein Ende zu setzen. Wir haben einander so viel zu geben.“

Søren Møller und Markus Herschbach haben jeweils einen dänischen und deutschen Hintergrund, den sie in ihrer Kunst verschiedentlich verarbeiten. Mit seiner doppelseitigen Tasse „There are no racists in Denmark“, und „Es gibt keine Nazis in Deutschland“, treibt Søren Møller das deutsch-dänische Verhältnis ironisch auf die Spitze – hier gibt es keine der gewöhnlich-typischen Verniedli-

„Als die Kunstschule in Sonderburg 1978 eröffnet wurde, habe ich meine Begeisterung für Deutschland und die deutsche Kunst lautstark an den Mann gebracht. Wir hatten das Glück, dass uns sogar Joseph Beuys in der Schule besuchte.“

SØREN MØLLER

chungen (die ja oftmals unerträglich sind), sondern nur diejenige radikale Kraft, von der jede gute Kunst zehren muss. Hier sind die mitunter recht harten Erlebnisse ästhetisch umgesetzt, die er über seine vielen Jahre in Südjylland gehabt hat. Markus Herschbach lässt die Fliegergeschichte seines Vaters in seine Kunst einfließen und erarbeitet daraus eine Fragestellung über die Grenzen der Schwerkraft und der Identität. Das ist keine unbegabte Definition von Kunst als solche: das Private und Individuelle so zu verallgemeinern, dass der Betrachter über das Allgemeine etwas Entscheidendes und Neues lernt! Schon Georg Büchner (1813-1837) wusste, dass die Kunst radikal und mutig sein muss. Sie darf zu keiner „hölzernen Kopie“ verkommen, die in „füßigen Jamben kracht“ („Dantons Tod“ (1835), dann wird sie überflüssig und langweilig. „ – Ach, die Kunst!“ (ebd.) war immer ein Lieblingszitat von mir, weil es mich daran erinnert, dass die Kunst eine Aufgabe hat. Oder besser gesagt, drei Aufgaben: das Schöne, das Gute und das Wahre. In unserer modernen Zeit sind die drei Aufgaben auseinandergefallen. Eine Kunst, die schön und gut ist, kann nicht zugleich auch wahr sein. Für mich war es geradezu eine Ermutigung, zwei Künstler kennenzulernen, die auf die Wahrheit setzen.

Peter Buhrmann

Peter Buhrmann ist promovierter Germanist von der Universität Aarhus. Er ist Sohn eines deutschen Vaters und ist in Nordjylland zweisprachig aufgewachsen. Als er 2004 nach Apenrade gezogen ist, kam er zum ersten Mal mit der deutschen Minderheit in Berührung.

